

Solche und ähnliche, mit großem Pathos vorgetragenen Auffassungen lassen erkennen, daß der vor uns liegende Weg gewiß sehr beschwerlich sein wird. Doch wir möchten es dabei belassen und lediglich auf einen weiteren Beitrag in diesem Band von Hans-Joachim Schulz über die Eucharistiegemeinschaft und die Bedeutung der liturgischen Überlieferung für die Einheit der orthodoxen und der katholischen Kirche hinweisen.

Athanasios Basdekis

Livio Missir Reggio Mamaky de Lusignan, Rome et les Eglises d'Orient, vues par un Latin d'Orient. La Pensée universelle, Paris 1976. 206 Seiten. Brosch. Ffr. 37,50.

Missir, seines Zeichens Diplomat und Abkömmling aus altem Kreuzfahrerge-schlecht sowie in der kosmopolitischen Gesellschaft der levantinischen Franken aufgewachsen, bringt alle Voraussetzungen mit, um sich über die verschiedenen alten christlichen Kirchen im Spannungsfeld des Islam und die lateinische Politik der katholischen Kirche in diesem Raume fachkundig äußern zu können. Und immer wieder wird der Fachmann auf Detailinformationen stoßen, welche die Kompetenz des Autors unter Beweis stellen.

Doch wer da glaubte, eine sauber durchgearbeitete Geschichte über Rom und die Kirchen des Morgenlandes vorzufinden, wie der Titel suggeriert, sieht sich, wenn wir einmal von der Einleitung absehen, alsbald bitter enttäuscht. Statt dessen entdeckt der erstaunte Leser eine Sammlung von Buchbesprechungen über einschlägige Werke zum genannten Thema, die Missir in den sechziger Jahren im *Journal d'Orient* (das bis 1971 in Istanbul erschien) veröffentlicht hatte. Und offensichtlich empfand der Verfasser seine Reflexionen über diese Bücher so bedeutungsvoll, daß er

diese ohne Kürzung und Neubearbeitung in sein Werk aufnahm, was bedeutet, daß der geneigte Leser nicht nur sämtliche Kapitelüberschriften dieser Bücher erfährt, sondern auch, weshalb Missir auf Seite xy mit den Äußerungen des jeweiligen Autors einverstanden ist oder nicht.

Es bleibt dem Leser überlassen, etwelche eingestreute Perlen herauszupicken; übrigens ist hierzu die Verwendung eines Vergrößerungsglases dringend zu empfehlen, da es sich der Autor, um ja keines seiner kostbaren Worte verlorengehen zu lassen, angelegen sein ließ, sein Buch im Kleinstdruck zu präsentieren. Wer weder Mühe und Zeit scheut, noch seine Augen schont, wird da und dort Sätze finden, welche durchaus die Wahl größerer Buchstaben gerechtfertigt hätten. So zum Beispiel die Feststellung des melkitischen Patriarchen auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, daß die eigentliche Mutterkirche der Christenheit nicht Rom, sondern Jerusalem sei und der oberste Chef der Kirche nicht der Papst, sondern Christus (17).

Interesse weckt auch die kuriose Geschichte, wie Rom noch im 19. Jahrhundert versuchte, zu Missionierungszwecken griechische Katholiken des byzantinischen Ritus zu schaffen und den Lateiner Stefan Missir zum griechisch-katholischen Bischof umfunktionierte (89-98), sowie die Polemik des griechisch-orthodoxen Theologen A. Alivisatos gegen den Bau einer Hagia Sophia in Athen und sein Vorschlag, durch Hebung des Bildungsstandes bei den Geistlichen lebendige Tempel der Heiligen Weisheit zu schaffen (82).

Der Fachmann erfährt damit allerdings kaum Neues, und der Nichtfachmann wird sich zumeist überfordert fühlen, da Missirs Texte ja ursprünglich für einen völlig anderen Kreis von

Adressaten geschrieben wurden, nämlich für „Insider“ im Vorderen Orient. Fazit: Missirs Aufsatzsammlung ist weitgehend kaum mehr als eine anachronistische Kuriosität und den Lesern bestenfalls als Fleißarbeit zu empfehlen.

Robert Hotz SJ

ORDINATION VON FRAUEN

Ordination of Women in Ecumenical Perspective. Workbook for the Church's Future, ed. by Constance F. Parvey. (Faith and Order Paper 105). World Council of Churches, Geneva 1980. 96 pages. Sfr. 8,90.

Schriften über die Ordination von Frauen zum Dienstant der Kirche haben in der EKD keinen großen Markt. Theologinnen und Theologen sind das Thema leid, seitdem die Gleichstellung von Frauen und Männern im Dienst der Kirche theologisch begründet rechtlich fixiert ist. Laien kaufen solche Bücher auch selten, denn ihnen scheint hier eine Spezialfrage verhandelt zu werden, die Fachleute und „Amtsträger“ angeht. In beiden Haltungen ist nicht bedacht, daß hier mehr als eine Einzelfrage und mehr als Theologie und Recht in einer Konfession auf dem Spiel steht.

Die Entscheidung für die Ordination von Frauen in den Gliedkirchen der EKD (von Schaumburg-Lippe abgesehen) war das Ergebnis unterschiedener Rückbesinnung auf die Grundlagen der Reformation — auf ihre Bestimmung des Menschen als Mann und als Frau in der Einheit von Schöpfung und Erlösung, der Gemeinde als der zu Gottes Lob und Dienst berufenen Gemeinschaft von Frauen und Männern, in der das Dienstant des Pfarrers eine wesentliche, jedoch nicht die einzig tragende Funktion ist. Wenn wir schon ausge-

schöpft hätten, was in dieser Entscheidung enthalten ist, dann dürften die Passivität der Gemeinden und der Aktivismus der Pfarrer(innen) nicht so groß sein, wie sie sind. Dann dürften Frauen nicht so oft das Gefühl haben, sie seien gar nicht mitbedacht, wenn der Pfarrer vor der Gemeinde stellvertretend betet. Hinzu kommt: Wenn wir nicht den Dialog über unsere Entscheidung pflegen, dann könnte sich die Geschichte wiederholen — daß es nicht zu einer Reformation der einen Kirche aus allen Kirchen kommt, sondern allenfalls bei einem schieblich-friedlichen Nebeneinander einander fremder Gäste im Haushalt Gottes bleibt. Daß das Gespräch über die Frauenordination das Leben der Kirchen in der einen Kirche stärker und reicher mache, ist die ernste Forderung und begründete Hoffnung, die die Konsultanten über „Frauenordination unter ökumenischen Gesichtspunkten“ 1979 teilten. In ÖR 29 (1980), S. 89-96 habe ich über Vorgeschichte, Absicht, Verlauf und Früchte dieser Tagung (Bestandsaufnahme aus den Konfessionsfamilien, Beiträge zu einem ökumenischen Gesprächsleitfaden) berichtet. Dies alles findet sich nun ausführlich in der offiziellen Gesamtdarstellung.

Constance F. Parvey gibt nicht nur eine Fülle von Hinweisen auf die Diskussion unter Theologen und in kirchlichen Gremien nach 1948, als der ÖRK die Ordination von Frauen als Problem erstmals zur Kenntnis nahm (The Continuing Need for Dialogue, p. 20-28; Literature Related to Ordination of Women Discussion, p. 75-94). Es ist ihr auch gelungen, die Lebendigkeit der Diskussion in Klingenthal einzufangen, deren Vielschichtigkeit ich (bezogen auf unsere Situation) mit den allgemeinen Bemerkungen eingangs anzudeuten versuchte.